

Für Laibach:

Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 „
Vierteljährig	3 „

Für Aufstellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Expedition- & Inseraten-
Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayer & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung ausbre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht veröffentlicht; Manuscripte nicht zurückgegeben.

Nr. 48.

Montag, 1. März 1875. — Morgen: Simplicius.

8. Jahrgang.

Die Triester Eisenbahnfrage.

(Fortsetzung.)

Wie wurde aber dieses mit so vielen Opfern erkaufte Recht ausgenützt? Während man Eisenbahnen in allen möglichen Richtungen baute, stellte man gegen Triest hin nicht einmal jene wenigen Meilen zur Verbindung mit der Rudolfsbahn her, die unerlässlich sind, um nur einigermaßen das Los dieses Handelsplatzes zu verbessern und dem Staate die ungeheuren jährlichen Passiva dieser Bahn zu erleichtern. Statt dessen votierte man verschiedene andere Linien und begann auch selbe zu bauen, darunter auch welche zur Verbindung des rumänischen Reges mit der Türkei, und es scheint daß man die Absicht hat, sobald als möglich eine directe Linie von Wien nach Novi zu sanctionieren, die sich mit dem dalmatinischen Rege, also Zara und Spalato, und mit den türkischen Bahnen über Banjaluka, Serajewo, Novibazar, Slopia und dem Hafen von Salonich verbindet, welche Linie ganz sicher einen großen Theil des Handels mit dem Oriente, der sonst Triest anheimfallen würde, an sich reißen wird.

Zahlreiche Denkschriften, Petitionen, Deputationen, Abhandlungen und Flugschriften wurden schon seit Jahren an die kaiserliche Regierung geleitet, um den gerechten Klagen Ausdruck zu geben, die wohl in den traurigen Umständen der Gegenwart und in den trüben Ausichten in die Zukunft ge-

gründet sind. Aber es half nichts. Für Triest vergingen sozusagen unter Klagen und Seufzen die erwähnten sieben Jahre der Rechtsentsagung der Südbahn; Triest und sein Hinterland erhielten nichts, während alles vorwärts schritt. Sie sind nicht nur 17 Jahre zurückgeblieben mit der einzigen Linie, sondern in eine bedeutend schlechtere Lage gedrängt inbezug auf die Annahme der Bedingungen vonseite der herrschenden Südbahn.

Ein günstiger Zufall ist es noch zu nennen, daß die Südbahn ihre Verträge nicht einhielt und den sogenannten neuen Hafen bis 31. Dezember 1873 nicht fertig brachte, wozu sie sich contractmäßig verpflichtet hatte, und infolgedessen kam es zu einem neuen Vertrage, mittelst welchem weitere 5 Jahre zur Herstellung desselben festgesetzt wurden; als Entschädigung dafür erlangte man für die nemliche Zeit, d. i. bis 31. Dezember 1878, die Verzichtleistung auf das Vorzugsrecht. Jetzt also ist die Möglichkeit vorhanden, etwas zum Ausbau der Rudolfsbahn bis Triest zu thun.

Schon in der letzten Parlamentssession betonte man diese Möglichkeit und hob den Verfall hervor, dem Triest entgegengeht; zu dem Zwecke wurde die Regierung eingeladen, in der nächsten, der gegenwärtigen Reichsrathsession einen Gesetzentwurf über die Verlängerung der von der Südbahn unabhängigen Rudolfsbahn bis Triest ans Meer einzubringen. Jetzt bedarf es nichts anderes als etwas guten Willen, um — wie nur billig — auch endlich

Triest zu berücksichtigen; und wenn sich die Eisenbahnen auf eine Weise entfalten, daß man bald ununterbrochen von London über Deutschland und Wien bis Constantinopel einerseits — und von Petersburg oder Moskau über Wien, Ponteaba, Italien, Frankreich, Spanien bis nach Lissabon andererseits reisen können: so wird es nur dem Staate zum Glanze, der ganzen Monarchie zum unermesslichen Vortheil gereichen, wenn mit einer directen und unabhängigen Linie in der kürzesten Zeit die Häfen und unsere Provinzen von Nord und Süd mit Triest verbunden werden, mit Triest, welches ungeheure Summen dem Staate zuführt, welches noch den fünften Rang unter Europa's Handelsstädten einnimmt, welches sechzehn Prozent des gesammten Handelsverkehrs der Monarchie behauptet, Triest dürfte ein Recht haben, nicht mit unermesslichem Nachtheil bei Seite geworfen zu werden.

Der Verfasser zeigt weiterhin an der Hand statistischer Tabellen, wie sehr Triest unter dem Mangel einer unabhängigen Eisenbahnerbindung mit dem Innern und unter der nicht sehr glücklichen ökonomischen Politik der Regierung leidet. Triest, am äußersten Saume der adriatischen Boge, reich durch seine Lage, thatkräftig und mit Geschäftssinn ausgerüstet wie nur irgend eine Handelsstadt, energisch, unternehmend und handelsbeflissen, hätte seiner Natur nach das vollste Anrecht auf eine fortschreitende Entwicklung. Statt dessen geht es zusehends rückwärts und verfällt immermehr der Entmuthigung. Selbst

Feuilleton.

Das Testament eines Menschenfreundes.

Das gegenwärtige Geschlecht hat in den abge-
laufenen Jahrzehnten wiederholt Gelegenheit gehabt,
an zahlreichen Beispielen zu beobachten, wie man so
aufzulegen über Nacht reich werden kann; wie man
aber auch reich stirbt und noch dazu in zahllosen
Familien Glück und Segen verbreitet, dieses erhe-
bende Schauspiel ist uns nur selten zu schauen ge-
gönnt gewesen. In einer Zeit, wo mancher Millionen-
thron in Actien zu Käsepapier herabsinkt, wo so
manches Gold sich als „Talmigold“ entpuppt, muß
der letzte Wille eines Mannes gerechtes Auf-
sehen erregen, der sich als Kaufmann vom alten,
jedern Schlage Schätze zu erwerben, und was noch
mehr, in allen Stürmen und Wechselfällen zu er-
halten wußte, und diese Schätze großmüthig, ohne
mit kramphastem Geize daran zu klammern,
alle vertheilte, die auch nur den geringsten An-
spruch auf seine Freundschaft oder Dankbarkeit hatten,
als der Tod leise an die Thüre pochte. Segen drit-
te als Millionen sind es, die Constantin Baron
Reyer an seine nahen und fernern Verwandten, die
Beamten und Diener seines Hauses vom höchsten

bis zum untergeordnetsten Range, bis auf die Wasch-
und Wasserweiber und die Aushelfer im Stalle
herab, kurz an alle vertheilte, die nur irgendwie
zu dem alten Kaufherrn in einem dienstlichen Ver-
hältnisse standen; wahrhaft fürstlich sind außerdem
die Armen und Hilfsbedürftigen aller Art sowie die
humanitären Anstalten bedacht.

Das Testament dieses österreichischen Peabody
steht in seiner Art einzig da und ist das glänzendste
und ehrendste Denkmal, das sich der Verblichene
als Philanthrop und als Patriot bei seinen Mit-
bürgern setzen konnte. In den einfachen, schlichten
Worten spiegelt sich das ganze Leben des Todten
ab, der sich als höchste Aufgabe, als letztes Ziel das
— Wohl thun gestellt hatte. — Es ist ein eigen-
thümlicher Zug des Zufalls, daß der Oberlandes-
gerichts-Präsident Baron Hein — der in den letzten
Tagen durch jenen famosen Brief an Baron Witt-
mann so viel von sich reden gemacht — in dem
Testamente dieses Philanthropen mit einem Legate
von 20,000 fl. bedacht ist.

Die „Triester Zeitung“ veröffentlicht den Wort-
laut dieser überaus interessanten und in vielen Be-
stimmungen originellen letztwilligen Verfügung, den
wir in nachstehendem mittheilen.

Dasselbe hat die Ueberschrift: „Mein letzter
Wille, von mir eigenhändig geschrieben und unter-

schrieben. Constantin Baron Reyer, Mitglied des
hohen österreichischen Herrenhauses. Triest, 25. Mai
1873.“

Hierauf folgt eine Einleitung, in welcher der
Erblasser Gott für seine Gnade dankt und hervor-
hebt, daß er stets bestrebt gewesen, ein guter Mensch
zu sein. „Nicht zuletzt — heißt es dann — unter allen
politischen Stürmen blieb ich immer treuester An-
hänger meines erhabenen Monarchen, und habe auch
im Herrenhause nur die Interessen seines Staates
ins Auge gefaßt, frei von jedem Eigeninteresse.“
Hierauf dankt er dem Kaiser für die erwiesene Huld
und seinen Verwandten und Freunden für ihre Liebe.
Ueber das Leichenbegängnis sagt er: „So einfach
wie ich gelebt, soll mein Begräbnis sein, ohne
Wappen, ohne Orden, aber ich wünsche zur Beglei-
tung des Leichenzuges die Pfarrer von den zwei
S. Antonio, der Jesuiten, von S. Just und von
S. Giacomo und von 50 Geistlichen. Den Pfarrern
wolle jedem 100 fl. und den 50 Geistlichen jedem
30 fl. für die Begleitung gegeben werden. Meine
Leiche, wann immer Gott mich abrufft, soll neben
meinen unvergeßlichen Eltern und ihrer mir theueren
Umgebung unter Ferrari's unsterblichem Engel der
Auferstehung, den ich selbst bestellt und bezahlt habe,
in S. Anna beigelegt werden.“

(Fortsetzung folgt.)

die Eröffnung des Suezkanals im November 1869 an die sich so große Hoffnungen knüpften, blieb auf Oesterreich fast ohne Einfluß, während Rußland mit seinen Häfen im Schwarzen und Azow'schen Meere, Frankreich mit Marseille und das neugeschaffene Italien mit Genua und Venedig ihren Vortheil wahrzunehmen verstanden. Der Staat unterstützte wohl die Lloyd-Gesellschaft für Errichtung einer Dampferlinie nach Bombay mit einer jährlichen Summe von 300,000 fl.; es wurden für Budapest und für Wien und noch für 45 bestimmte andere Stationen Specialfrachtsätze festgesetzt, allein für Krain, Kärnten, Steiermark, für diese besonders an Bergwerks- und Forstproducten reichen Provinzen, die ganz dazu geeignet wären, die industriellsten der Monarchie zu werden, wurde nichts gethan.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Laibach, 1. März.

Inland. Am vergangenen Freitag hielten beide Häuser des Reichsrathes Sitzungen. Im Abgeordnetenhaus stand die Specialdebatte über das Börsengesetz auf der Tagesordnung. Zum Sitzungsbeginn wurde das Schreiben des Handelsministers Abgeordneten Dr. Banhaus verlesen, in welchem derselbe um einen achtwöchentlichen Urlaub ansuchte. Das Haus bewilligte selbstverständlich einstimmig den Urlaub. Der neugewählte Abgeordnete für Bozen-Meran-Glurns, Dr. Florian Blas, leistete die Angelobung. Dr. Blas ist dem Fortschrittsclub beigetreten. Abgeordneter Dr. Hoffer brachte die bereits angekündigte Interpellation an den Obmann des confessionellen Ausschusses, Freiherrn v. Hopfen, über den Stand der Arbeiten dieses Ausschusses ein. Abgeordneter Hopfen beantwortete die Anfrage sofort mit einer ausführlichen Darlegung des Standes der Arbeiten und unter Berufung auf die bisherige Thätigkeit des genannten Ausschusses, die Zeugnis von dem Ernste und dem Eifer gebe, mit welchem der confessionelle Ausschuss seinen Arbeiten obliege. Das Haus nahm die Erwiderung beifällig auf.

Es verlautet, daß man sich in den maßgebenden Kreisen mit der Bildung eines Commissionsministeriums beschäftigt, um dadurch das Transportwesen aus dem Handelsministerium, das ohnehin von zahlreichen wichtigen Agenden überhäuft ist, auszuschneiden. Die Erfahrungen, die mit der bisherigen Verquickung des Handelsamtes mit dem Communicationswesen gemacht wurden, sind derart, daß der Ruf nach Bildung eines selbstständigen Communicationsministeriums gerechtfertigt erscheint. Natürlich hätte ein solches Communicationsministerium nur dann einen praktischen Werth, wenn an die Spitze desselben ein hervorragender Fachmann gestellt würde. Nur dadurch könnten in unserem Eisenbahnwesen die erforderlichen Reformen durchgeführt und auch vielleicht die verschiedenen Eisenbahnfragen einer Lösung zugeführt werden. Die nächste Zeit wird dem Handelsministerium ohnehin so viele widerwärtige wirtschaftliche Arbeit verschaffen, daß es dem Eisenbahnwesen kaum die nöthige Pflege wird angedeihen lassen können.

Der böhmische Landeslehrer hat gegen den Abgeordneten Director Heinrich wegen eines in der „Pädagogischen Zeitschrift“ veröffentlichten Artikels eine Disciplinaruntersuchung eingeleitet. Die Mehrheit des prager Landeslehrerathes ist auch nach dem Rücktritte des P. Maresch darauf bedacht, freisinnige Schulmänner zu maßregeln und das Unterrichtswesen kirchlichen Zwecken dienstbar zu machen.

Baron Bela Wenckheim hat eine schwierige Aufgabe übernommen. Bei der Fusionsconferenz wurde allerdings beschlossen, die Regelung der Finanzfragen dem künftigen Ministerpräsidenten zu überlassen. Nichtsdestoweniger wird bei den Beratungen zur Neubildung des Cabinets über finan-

zielle Angelegenheiten debattiert. Eine diesbezügliche Vereinbarung konnte bisher trotz mehrmaliger Besprechung nicht erzielt werden.

Ausland. In preussischen Regierungskreisen scheint man aus der päpstlichen Bulle über die Kirchengesetze scharfe Consequenzen ziehen zu wollen. Die officiöse „Post“ schreibt: „Es ist ein durchaus unhaltbarer und unerträglicher Zustand, daß in der Landesvertretung Männer sitzen, von denen man nicht weiß, ob der dem König und der Verfassung geleistete Eid für sie die unbedingt Gültigkeit hat oder ob sie sich durch ihn nur so weit gebunden erachten, als es der Wille des Papstes gestattet, der soeben eine Anzahl von Gesetzen, deren Anerkennung doch in dem Verfassungsbeide miteingegriffen ist, für ungültig erklärt und damit den Gehorsam gegen dieselben den Katholiken verboten hat. Das Centrum muß in die Lage gebracht werden, seine Stellung zu der Encyclika in der unzweideutigsten Weise kundzugeben. Wenn seine Mitglieder sich dem Papste unterwerfen, so können sie nicht länger Mitglieder der Landesvertretung bleiben.“

Fürst Bismarck hatte in letzter Zeit öfter längere Unterredungen mit dem Kaiser Wilhelm und präsiidierte auch mehrmals dem Ministerrathe. Es heißt, daß er Mitte März seine lauenburgischen Besitzungen besuchen werde. Dem officiösen Briefe der „Köln. Ztg.“, welcher dem Kanzler den Wunsch, parlamentarischer Patriarch zu werden, beilegt, wird von anderen Officiösen widersprochen. Entlastung durch eine Vicelanzlerschaft bleibt der wahrscheinlichste Ausgang der Krise. Uebrigens freuen sich die Franzosen schon gewaltig über die Aussicht, den bösen Bismarck abtreten zu sehen.

Der Marschall Mac Mahon hat die letzten Beschlüsse der Nationalversammlung bereits ratificiert, indem er den gegenwärtig bei Bonapartisten und Royalisten gleich verhassten Kammerpräsidenten Buffet zur Bildung eines Cabinets berief. Ein Todesfall hält Herrn Buffet in seiner Heimat, Vogesen-Departement, zurück, so daß sich hiedurch die Bildung des Cabinets um einige Tage verzögern dürfte. In rein orleanistischen und, wie selbstverständlich, auch in republikanischen Kreisen wünscht man, daß Buffet den Duc d'Audiffret-Pasquier zum Minister des Innern wählen und auch das Finanzportefeuille an eine prononciert anti-bonapartistische Persönlichkeit vergeben möge, da diese beiden Departements einer gründlichen Desinfection von bonapartistischen Elementen dringend bedürfen.

Die letzten Tage des Februar waren schon einmal epochenmachend in der Geschichte Frankreichs. Am 24. Februar 1848 proclamierte die provisorische Regierung die Republik, die Regierung Louis Philipp's war wenige Stunden vor diesem Acte unter der Last ihrer Unfähigkeit und ihrer Doppelzüngigkeit zusammengebrochen und die Republik trat unter dem enthusiastischen Jubel der pariser Bevölkerung ihre Erbschaft an. Dem 14. Februar 1875, welcher als der Gründungstag der dritten Republik bezeichnet werden kann, nachdem das Senatsgesetz votiert, somit der letzte Stein in die republikanische Organisation eingefügt wurde, folgte kein Jubel und kein plötzliches Aufblühen des Volksenthusiasmus. Die Ursache hiedon ist wohl in dem Umstande zu suchen, daß die gegenwärtige Republik die Frucht jahrelanger Debatten und endlos scheinender Kämpfe ist, während die Proclamation der Republik von 1848 gleich einem Theatercoup plötzlich und unvermuthet die Agitation der Reform-Bankette abschloß.

Ueber die künftige Papstwahl bringt die „Germania“ folgendes interessante Eingeständnis: „Es ist gegenwärtig in den weitesten Kreisen auf die positivste Weise bekannt, daß der Modus der Papstwahl weder heimlich noch öffentlich abgeändert wurde. Dagegen ist es ebenso positiv sicher, daß eine bisher nicht veröffentlichte Bulle Pius IX. existiert, die in betreff der nächsten Papstwahl den Cardinalen die Autorisation erteilt, sich von gewissen Ceremonien während des Conclave in dem Falle als

gesetzmäßig dispensiert anzusehen, wenn die Umstände und die ganze Sachlage dies erfordern sollten.“

Der italienische Senat, der eben den Entwurf eines neuen Strafgesetzes beräth, hat den ersten Artikel desselben, der die Beibehaltung der Todesstrafe normiert, mit großer Majorität angenommen. Man berief sich dabei auf das Beispiel Englands, Deutschlands, Belgiens u. s. w. welche Staaten, trotz aller in ihren gesetzgebenden Versammlungen gestellten Anträge die Todesstrafe nicht abgeschafft hätten, und stützte sich hauptsächlich auf den Grund, daß die dermaligen Zustände Italiens, der Brigantaggio u. s. w., die Aufrechthaltung dieser Strafe durchaus nothwendig machen.

Der Präsident der Vereinigten Staaten Ulysses Grant, hat wie allgemein bekannt, sehr große Vorliebe für den Militärstand, und was weniger groß aber menschlich ist, eine Vorliebe für ein gutes lebenslängliches Salair. Diese Neigung findet Ausdruck in einem Gerüchte, dem hier und da Glauben geschenkt wird, daß nemlich Grant seine Präsidentenwürde unter der Bedingung sofort niederlegen soll, daß der Vice-Präsident Wilson, der dann Präsident wird, ihn mit dem erst vom Congresse zu creierenden Feldmarschallsposten bedenken solle. Die Feldmarschallswürde soll eine lebenslängliche und mit einem bedeutenden Gehalte verbunden sein. Es verdient bemerkt zu werden, daß bis zum Jahre 1864 der höchste Rang in der amerikanischen Armee derjenige eines Generalmajors war. Jetzt gibt es vier Generalmajore, einen General-Lieutenant (Sheridan) und einen General (Sherman) und nunmehr wird gar an den Rang eines Feldmarschalls gedacht.

Zur Tagesgeschichte.

— Im wiener Schwurgerichtssaale wurde am Samstag der Prozeß Dfenheim zu Ende geführt. Der Zuschauerraum war dicht besetzt. Der Präsidentenstellvertreter, Landesgerichtsrath Bernerth theilte mit, daß es Baron Wittmann trotz des heftigsten Wunsches nicht möglich sei, die Verhandlung zu Ende zu führen, weshalb er kraft des Gesetzes den Vorsitz übernehme. Nach Verlesung des von Wittmann gesprochenen Theiles des Resumes erklärte der Vorsitzende, daß er fürchten müßte, der ihm gestellten schwierigen Aufgabe nicht zu entsprechen wenn er nicht auf die Geschworenen vertrauen würde, daß sie auch in letzter Stunde ihre Pflicht erfüllen würden. Hierauf besprach der Vorsitzende die vier letzten Fragen in objectiver Weise. Landesgerichtsrath Bernerth beendete sein Resumé, indem er die Geschworenen aufforderte, mit Ruhe und Festigkeit, frei von Mitleid, aber auch unbereit von Vorurtheilen an ihre schwierige Aufgabe zu gehen, worauf sich die Geschworenen um halb 1 Uhr mittags zur Berathung zurückzogen. Die Geschworenen erschienen wieder um 6 Uhr im Saale. Der Obmann Börl publicierte das Verdict, welches also lautet: Die drei ersten Fragen werden mit drei Stimmen bejaht, mit 9 Stimmen verneint. Die vierte Frage wird mit zwei Ja und zehn Nein beantwortet. Die fünfte Frage wird einstimmig verneint. Die sechste Frage wird mit einem Ja und elf Nein, die siebente Frage mit fünf Ja und sieben Nein beantwortet; die achte Frage wird einstimmig verneint, die neunte Frage wird von zwei Stimmen bejaht und von zehn verneint; somit wurde Dfenheim freigesprochen.

— Pneumatische Post in Wien. Seit einigen Tagen ist in Wien für den Localverkehr die erste pneumatische Post in Wirklichkeit getreten: sie befördert vorläufig nur Depeschen, vom 1. März ab aber auch Briefe, die beliebig viele Worte enthalten, aber nicht schwerer als 1/2 Loth sein dürfen.

— Eisenbahnunglück. Auf der tiroler Linie der Südbahn nächst Schillen ereignete sich am 24. Februar ein größlicher Unglücksfall. Der Conducteur Franz Burgstaller trat bei Ausübung seines Dienstes aus einem Coupe auf das Trittbrett, wobei er ausrutschte, da das Brett eifrig war. Derselbe kam unter die Räder des Zuges; Kopf und Füße wurden ihm vom Rumpfe getrennt und der Strauß zerquetscht. Der Unglückliche war erst kurze Zeit verheiratet und hinterläßt eine trauernde Witwe und ein unmündiges Kind.

An Dfenheim richtet ein Berliner Schneider

folgendes Insektengedicht:

Nur das Gute und Reelle
Hat Bestand für alle Fälle, —
Nur der innere Gehalt
Sichert vor dem Staatsanwalt!
Sieh', was wir dereinst begründet,
Herrlich blüht es — denn man findet
Nur im „Concurrenzverein“
Billig, gut, reell und fein:

Winter-Paletots, deren reeller Werth 14, 16, 20—30
Thaler z.“

Der Bucher in Ungarn. „Györi Közlöny“
brachte unlängst eine entsetzliche Schilderung über die Ver-
breitung des Buchers im raaber Comitatz; es werden Fälle
genannt, daß 20 Percent auf 6 Wochen genommen wurden;
sein Ehrenmann“ im Tether Kreise nahm nur einen Kreuzer
vom Gulden per Tag; das macht netto 365 Percent. Ein
Fall wurde genannt, daß in 3 Jahren 700 fl. zu 3824
Gulden heranwuchsen. Im Grundbuche seien Schulden mit
60—80 Percent der Reihe nach intabuliert u. s. f. Als
nemestes Opfer des Buchers fiel dieser Tage ein Advocat
in die Hände des Staatsanwaltes; um eine Schuld von
9000 fl. zu decken, fing er in Geldnoth an, Wechsel zu
falschen bis zum Betrage von über 50.000 fl., denn so
wuchs mit den „ehrlichen Zinsen“ die Schuld.

Es gibt doch auch noch Gegenden in Deutschland,
wo die Katholiken nicht ultramontan sind. In Dorn-
bach (im weimarer Oberlande) haben nemlich die Schu-
lvorstände der evangelischen und katholischen Gemeinde, die
an Seelenzahl wohl gleich stark sein mögen, die Vereinigung
ihrer Schulen zu einer Simultanschule diesertage beschloffen.
Das ist der erste schöne Erfolg des neuen Weimar'schen
Schulgesetzes, der um so werthvoller erscheinen muß, als die
Geistlichen der beiden Consessionen zu dessen Erzielung mit-
gewirkt haben. Und das sind nicht etwa hervortragend frei-
willige Geistliche, sondern gläubige Angehörige ihrer Kirche;
sie lieben es aber, für sich und ihre Gemeinden in Frieden
zu leben.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

(Ernennungen.) Die k. k. Finanzdirection
für Krain hat den k. k. Steueramtsadjuncten Franz Kehl
zum Steuerinspector in der IX. Rangklasse ernannt. —
Das k. k. Oberlandesgericht in Graz hat die Rechtsprakti-
canten Eduard Aabel, Franz Trenz, Alois Gre-
gorin und Emil Huber von Otkrog zu Auscultanten
für das Herzogthum Krain ernannt

(Fleischtarif pro März.) Das Pfund Rind-
fleisch bester Qualität von Mastochsen kostet 27 kr., mittlere
Sorte 23 kr., geringste Sorte 19 kr.; von Kühen und Jug-
ochsen kosten die drei Sorten Fleisch 24, 20 und resp. 16 kr.

(Neue ärztliche Taxe.) Mit dem heutigen
Tage tritt die in der letzten Versammlung des Vereines
der Aerzte in Krain in der Beschlusfassung über die Ho-
norsfrage vereinbarte neue Normaltaxe ins Leben, das
heißt, für die Tagesvisite wird vom 1. März l. J. ab als
Normaltaxe 1 fl., für die Nachvisite 2 fl. berechnet. Für
ein Consilium gebührt dem Constiliarius wie dem Ordina-
rius der Betrag von 5 fl. Damit bleibt nicht ausgeschlossen,
daß jeder Arzt in berücksichtigungswürdigen Fällen von der
Normaltaxe abgehen oder selbe auch gänzlich erlassen könne.

(Ein schlagfertiger Triglavbesteiger.)
Bei einer am 3. September 1874 unternommenen
Befreiung des Triglav hatte sich ein Herr, der bisher viel
rühmliches über seinen Muth zu erzählen wußte, auf der
Schweide zwischen dem großen und kleinen Triglav reitend
geholfen, während die Führer aufrecht hinüber
kriechten. Einer derselben rief dem Herrn zu: „Aber hier rei-
ten ja nur die Baghasten.“ doch der Mhne Tourist wußte
so schnell zu fassen und erwiderte ganz richtig: „Ich reite
ja nicht aus Baghastigkeit, sondern um die Breite der Kante
auszumessen.“ So berichtet die in Blicch erscheinende „Aspen-
in ihrer Nummer 9 vom 27. Februar 1875. Se non
è vero, è ben trovato.

(Ein goldenes Wacelet) mit Granaten
besetzt, wurde nach dem gestrigen Concerte auf der Stiege
des Beventengebäudes gefunden und wolle bei Herrn Di-
rector Raht abgeholt werden.

(Dr. Razlag und die slovenische
Presse.) Die derzeitigen Faisseurs der öffentlichen Mei-
nung in Slovenien haben den auch von seinen politischen
Gegnern geachteten und noch vor wenig Jahren von den
Slovenen gefeierten Dr. Razlag völlig in Acht und Bann
erklärt. Sowohl die Alten als die Jungen beobachten gegen
ihn die gleiche Tactik, nemlich die der Verdächtigung oder
des Todschweigens seiner Wirksamkeit als krainischer Abgeord-
neter. Erst jüngst, als derselbe vom Finanzminister zum
Mitgliede der Centralcommission für die Grundsteuerregu-
lierung ernannt wurde, theilte „Novice“ diese Berufung
ihren Lesern mit der hämischen Bemerkung mit, daß nun-
mehr wohl die Ernennung Dr. Razlag's zum Hofrath in
irgend einem Ministerium bevorstehe. Nicht minder con-
sequent ist die slovenische Presse in der Methode des Tod-
schweigens einer den Führern unliebsamen Persönlichkeit. Wenn
nun allensfalls „Novice“ oder „Slovenec“ ihre Spalten
durch den Namen „Dr. Razlag“ zu entweihen meinen, so
ist dies bei der klericalen Verbissenheit ihrer Patrone er-
klich; allein wenn sogar der in früheren Zeiten mit libe-
ralen Phrasen stunterende „Slov Norod“ die gleiche Tactik
beobachtet, ein Blatt, dessen Gründung und spätere Ueber-
siedlung nach Laibach vorzugsweise durch Dr. Razlag's auf-
opfernde Bemühung zustande gekommen ist, so ist dies der
klarste Beleg für die ausgeklärten Anschauungen der Ehren-
männer jenes Blattes über die Aufgabe einer freisinnigen
Presse. Zu diesen Bemerkungen veranlaßt uns die Haltung
der slovenischen Blätter gegenüber einem von Dr. Razlag
gestellten und in jüngster Zeit im Abgeordnetenhanse zur
Verhandlung gekommenen Antrag. In keinem der slove-
nischen Blätter war ein Sterbenswörtchen darüber zu lesen.
Und doch scheint uns Dr. Razlag's Antrag wegen einiger
Erleichterungen in der Wehrpflicht der Studirenden der
Theologie ein solcher zu sein, daß die klericalen Blätter in
Krain davon hätten Notiz nehmen müssen. Wir sind zwar
der Ansicht, daß das Abgeordnetenhaus wohlgethan hat,
den Razlag'schen Antrag zu verwerfen, obwohl wir die volle
Ueberzeugung hegen, daß ihn Dr. Razlag in der anerken-
nenswerthen Absicht gestellt hatte, dadurch dem fühlbaren
Mangel eines genügenden Nachwuchses im geistlichen Stande
Abhilfe zu schaffen. Die Rechtspartei im Abgeordnetenhanse
nahm sich mit Wärme des Razlag'schen Antrages an. Um
so mehr war zu erwarten, daß auch die national-klericale
Presse in Krain darüber berichten würde. Ja freilich, hätte
seinerzeit ein Dr. Polular oder Horal den nemlichen An-
trag gestellt, wie wäre er als treuer Sohn der Kirche, als
wahrer Freund des Vaterlandes von der slovenischen Presse
gefeiert worden; welche Verwünschungen hätte das abspre-
chende votum des Abgeordnetenhanse erfahren. Da jedoch
der Antrag das Unglück hatte, durch Dr. Razlag gestellt
zu werden, so haben unsere klericalen dafür gar kein In-
teresse, ja in ihrem Inneren mögen sie sich darob sogar
gefrennt haben, daß das gottlose Abgeordnetenhaus nicht auf
den Antrag eingegangen ist. Wir constatieren diese That-
sachen als weiteren Beleg unserer schon oft vorgebrachten
Behauptung, daß die Alten wie die Jungen das gleiche
Lied pfeifen, daß es ihnen nie um die Sache, sondern stets
nur um die Person zu thun ist, ja daß sie sogar aus klein-
licher Gehässigkeit gegen unliebsame Persönlichkeiten die In-
teressen ganzer Klassen, ja des Volkes zu opfern bereit sind.

(Zur Gründung der städtischen Mu-
sikkapelle) haben beigetragen: Herr M. Gänzler 4 fl.,
Jakob Janar 2 fl., Johann Mathian 3 fl.

(Petitionen an den Reichsrath.) Im
Eisenbahnausschusse des Abgeordnetenhanse erstattete am
26. v. M. Abgeordneter Dr. Wedl Bericht über 76 Peti-
tionen aus Unterkrain betreffs Herstellung einer Eisenbahn
von Laibach nach Karstadt, eventuell Josefstadt, und bean-
tragte nach Verlesung seines schriftlichen Berichtes: „Die
Petitionen seien der hohen Regierung zur eingehenden Wür-
digung und Berücksichtigung abzutreten.“ Abgeordneter
Deschmann befrwortete den Antrag Wedl's auf das
wärmste. Es wurde beschloffen, daß die Petitionen der Re-
gierung „zur Würdigung“ abgetreten werden. Am selben
Tage kam die unterkrainer Bahn auch im Herrenhanse
zur Sprache. Freiherr v. Winterstein erstattete nemlich im
Namen der Eisenbahncommission Bericht über mehrere Peti-
tionen in betreff von Eisenbahnen, deren baldiges Insleben-
treten von den betreffenden Petenten sehrwünscht
wird; darunter befand sich auch die Wien-Novibahn und
die Laibach-Karstädter Strecke, sowie die Petition der Eisen-

industriellen um energische Inangriffnahme des Eisenbahn-
baues im allgemeinen. Nach den Anträgen der Commission
wurden alle diese Petitionen der Regierung „zur Würdigung“
abgetreten.

(Sterbefall.) Prager Blätter berichten den
am 23. v. M. nach kurzem Krankentage erfolgten Tod eines
Mannes, der in den Fünfsziger Jahren bei der hiesigen
Kammerprocuratur angestellt war und sich auch hierlands
viele Freunde erworben hatte, nemlich des Herrn Josef
Krainz, Doctors der Rechte und der Philosophie, ordent-
lichen Professors des österreichischen Civil- und Bergrechtes
an der rechts- und staatswissenschaftlichen Facultät der prager
Univerfität, Prodecans und Mitgliedes des akademischen
Senats. In Stalis in Unterfeiermark am 17. Februar
1821 geboren, erlangte Krainz an der grazer Univerfität
den Doctorsgrad der Rechte und der Philosophie, habilitierte
sich ebendasselbst anfangs der Fünfsziger Jahre aus dem öster-
reichischen Civiltrecht und erlangte 1855 die Professur des
bürgerlichen Rechtes an der Rechtsakademie zu Hermann-
stadt. Nach zwölfjähriger erfolgreicher lehrämthlicher Thätig-
keit daselbst wurde Krainz als ordentlicher Professor des
slovenischen Rechtes an die Univerfität Innsbruck versetzt und von da in
gleicher Eigenschaft an die prager Hochschule berufen. In
Prag übernahm er zugleich die Vorträge über das öster-
reichische Bergrecht. Durch das Ableben des Dr. Krainz
verliert die prager juristische Facultät eine anerkannt tüch-
tige fachwissenschaftliche Lehrkraft. Der Verbliebene hat sich
durch seine literarischen Arbeiten, namentlich durch eine mo-
nographische Darstellung des leitenden Prinzipes des öster-
reichischen Tabularrechtes in der Juristenwelt einen ehren-
vollen Ruf erworben und war wegen seiner Humanität,
seines anspruchlosen Wesens und rastlosen Eifers in Pro-
fessoren- und Studentenkreisen gleich beliebt. Krainz war
seinerzeit auch Mitglied des ersten österreichischen Reichstages
und des krenfirer Verfassungsausschusses. Das am 25. d.
stattgehabte Leichenbegängnis war eines der großartigsten,
welches in Prag gesehen wurde, deutsche und czechische Stu-
denten begleiteten ihren geliebten Lehrer auf dem Gange
zur Ruhelstätte unter Borantragung von Vereinsfahnen
mit brennenden Fackeln, ein imposanter Zug von Leid-
tragenden schloß sich dem Sarge an. Der Verstorbene hinter-
läßt eine Witwe mit einer zahlreichen Familie. Er hatte sich
in Laibach mit einer Tochter des damaligen k. k. Landes-
gerichtssecretärs Petritsch verheiratet.

(Benefice-Anzeige.) Wir werden ersucht,
allen Theaterfreunden bekannt zu geben, daß Dienstag den
2. d. M. zum Vortheile der Altistin unserer Oper, Frä.
Bertha Frey, die Oper „Lucrezia Borgia“, in welcher die
Genannte bekanntlich bereits zu Beginn der Saison als
„Maffio Orsini“ mit günstigem Erfolge aufgetreten ist, zur
Aufführung gelangt. Gleichzeitig wird an diesem Abende
das Mitglied der slovenischen Bühne, Herr J. Noll, aus
Gesälligkeit für die Beneficiantinnen einige Piecen aus der
Oper „Das Nachtlager von Granada“ von E. Kreutzer vor-
zutragen die Ehre haben.

(Die Wildtaye), die an Größe die Hauslage
um ein beträchtliches übertrifft, und als ein listiges starkes
Raubthier unter dem Wilde, als Hasen, jungen Rehen,
Faselhühnern u. dgl., bisweilen auch unter den kleineren
Hausthieren der den Waldungen benachbarten Gehöfte arge
Verheerungen anrichtet, kommt zwar in den südlichen Ländern
von Oesterreich schon ziemlich selten vor; jedoch wurden in
diesem Winter auch in Krain einzelne Exemplare erlegt,
welche die andauernde Kälte veranlaßt hatte, sich bei mensch-
lichen Wohnungen nach Heute umzusehen. So war am
25. Februar unmittelbar vor dem Eintritt des erneuten
starken Schneefalles eine sehr schöne Wildtaye —
Kater — bei Grafensfeld in Gottschee, wahrscheinlich auf der
Suche nach Hühnern in einem Bauerngehöfte in ein Schlag-
eisen gerathen, wußte mit demselben das weite zu gewinnen,
wurde aber in einer Vertiefung ereilt, und da sie den Ver-
folger anzuspriegen drohte und sich deshalb niemand in die
Nähe getraute, mittelst eines herbeigeholten Gewehres erlegt.
Gegenwärtig schmückt sie als Geschenk des Bürgermeisters
Herrn J. Braune die naturhistorische Sammlung des Staats-
gymnasiums zu Gottschee.

